

# Lost highways, gefundene Umwegigkeit

Autor(en): **Popova, Viktoria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 35

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631881>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lost Highways, gefundene Umwegigkeit

von Viktoria Popova

**In der Shedhalle bei der Roten Fabrik fand vom 12. Mai – 15. Juli eine Ausstellung mit dem Titel «Lost & Found» statt. Der Untertitel «Von Verlusten und Strategien der kulturellen Selbstermächtigung» beschreibt treffend, worum es in den Arbeiten von 18 KünstlerInnen aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, England, Bulgarien, Finnland und den USA ging.**

In der von Männlichkeit dominierten Musikbranche erscheint Pop als eine Wiese, auf der das Spiel mit Gender-Zeichen schon immer explizit stattfand. So kamen die meist auf hohem theoretischem Niveau erarbeiteten Kunstwerke zum Thema Pop nicht um die Auseinandersetzung mit Gender herum. Für die Kuratorinnen Alice Cantaluppi, Isabel Reiss und



Helligkeit und Weite beim Eintritt.

Anna Voswinckel galt es, einen bewusst unnostalgischen Blick auf das Label Pop zu werfen und einen Spielraum zu schaffen, in dem kulturelle Produktionen aktiv rezipiert und dabei zu greifbaren Möglichkeiten der kulturellen Selbstermächtigung werden.

### Lost in der Dekontextualisierung?

«Lost & Found» stellte verschiedene Arten queerer Lektüre von Pop vor. Unternommen wurden diese von sehr bekannten KünstlerInnen. Ohne ausreichenden Kontext gingen deren Werke fast unter und behaupteten ihren Dienst als Markierungen zu tun. Während die Ausstellung in ihrer medialen Vielfalt und ihrer internationalen, hauptsächlich

weiblichen Beteiligung ein Meilenstein ist, verlor sich manch ein/e BetrachterIn zwischen diesen Markierungen. Was wurde bei diesem Konzept von dem/r BetrachterIn gefordert? In einer Welt, in der das Mediale vor das Reale getreten ist, die Zeichen nur scheinbar einen Bezug zu ihren Referenten halten, um eine Ordnung zu simulieren,<sup>1</sup> erweisen sich gezielte Dekonstruktion und Netzwerkbildung als mögliche «Strategien der kulturellen Selbstermächtigung». Die einzelnen Arbeiten zu erfassen und aufeinander zu beziehen, fiel allerdings schwer. Während sich die Videoarbeiten als Narrative weitgehend selbst kontextualisierten, fand man/frau zu den konzeptkünstlerischen Werken kaum Zugang.



Collage: Zitierform am Eingang.

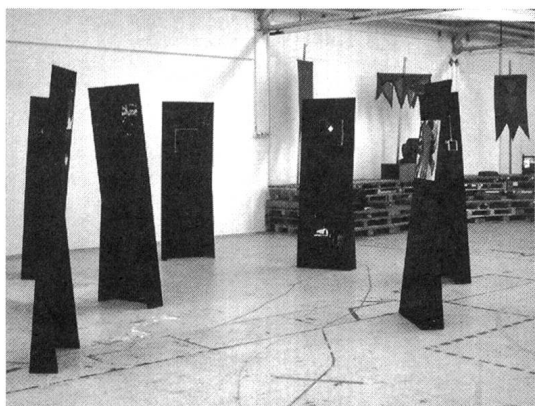
### Nachstudium tat Not

«Doing Pop wie doing Gender definieren sich ja beide über Samples, Zitate...». Dieser Satz aus der Ausstellungsbroschüre war ein möglicher Wegweiser durch die Ausstellung. Er bringt jedoch eine bestimmte Lesart mit sich: diejenige des «Camp» als «recht exklusive[r] Emphasisierung des Banalen» (Wikipedia). Das popkulturelle Kunstverständnis des «Camp» ist dadurch gekennzeichnet, dass nicht nur das, was den Status traditioneller Kunst trägt, zitiert wird, sondern auch Banales und Subkulturelles durch Iteration eine ästhetische Aufwertung erfahren darf. Dies ermöglicht zwar allen, Kultur zu konsumieren, führt aber gleichermassen zu einer Kanonbildung, also wiederum in die Zentrierung und Fixierung. Auf dieser Ebene stehen zu bleiben, hätte die Ausstellung für alle «einfacher» gemacht, doch man wäre auf der Oberfläche geblieben. Der Satz entpuppte sich also als ein erster Ansatz, Pop und Gender zusammen zu führen. Die Überschreitung war in den meisten, wenn nicht in allen Arbeiten, explizit: Man setzte sich mit der Frage der Zitierbarkeit auseinander.

So zum Beispiel bei Jutta Koether in «Very Lost Highway».

### «Real is... freedom as a radical cut in the texture of reality»

Auf schwarzen Stellwänden finden sich schwarz übermalte Texte, Textbilder, Bilder – auf den ersten Blick unauffällig. Die Stelen erinnern an Grabmäler, die auch Denkmäler sind. Kunst äussert sich in Jutta Koethers intermedialem Werk nicht nur als Form des Gedenkens, das eine Vergangenheit



Jutta Koethers «Very Lost Highway», dahinter Anna McCarthy.

fixiert, sondern als dynamische Erinnerungsweise, die den Einschnitt des «Jetzt» als ein «Danach» formuliert und damit zu einem aktiven «Weiter» ansetzt.

Der grosse Raum, den Koether der Schriftlichkeit lässt,

verstärkt den Aspekt der Zitierbarkeit. Schrift selbst basiert auf Konvention und funktioniert nur aufgrund der Möglichkeit ihrer Wiederholung. Wie aber kann man die Phantasie retten, wenn alles Wiederholung ist? Koether setzt sich mit der Angst vor Imitation auseinander und findet den Raum der dynamischen Differenz. Sie schält die Bedeutungsschichten der Zitate, eine nach der anderen, und stellt sie einander gegenüber. Im ersten Moment ergibt das eine Häufung der Verweise. Doch in der gekönnnten Komposition und mittels der Einschwärzungen von eigenem wie fremdem Material findet eine Nivellierung statt. Koethers Einsatz eigener Bilder wirkt sodann bestimmt wie zurückhaltend.

Wie ihr Titel «Very Lost Highway» nicht bloss Paraphrase eines David Lynch Films ist, sondern auch eine persönliche Standortbestimmung, lässt sich «Shadow of things to come» einerseits auf die Schattenhaftigkeit der schwarz eingetünchten Stellwände und der darauf befestigten Insignien der Counter-Culture beziehen, andererseits ist es ein Bibelzitat<sup>2</sup>. Dieses steht wiederum im Gegensatz zum Zitat «Scorpio Rising», das sich auf den 60er-Jahre Kultfilm von Kenneth Anger bezieht, dem die Nähe zum Satanistischen nachgesagt wird. Die zitierten «Namen der Väter»<sup>3</sup> lässt die Künstlerin nicht als Kulte dastehen, sondern setzt sie so miteinander in Beziehung, dass sich die Bedeutungen gegenseitig aufwiegen. Es kommt zur Befreiung von überfordernd gestapelten Verweisstrukturen. Mit den Stelen als Hintergrundform wird der Rekurs auf die bestehenden Zeichen einerseits gekappt, andererseits markiert. Schliesslich hängen ebenda eigene Gemälde. Sie sind schwarz, portrait-gross und unter einen Guss aus «liquid glass» getaucht, ein dünnflüssiges, giftiges Kunstharz. Die homogene Fläche reflektiert Raum und BetrachterIn. Um das darunter liegende Bild zu sehen, muss man sich nähern, und doch stösst die dunkle, glatte Schicht den/die BetrachterIn zurück.

Man könnte sagen, Koether beschäftigt sich mit der Unmöglichkeit und Notwendigkeit von Verstehen und Schaffen im Zeichen der Paradoxie des

Subjekt-Begriffs, der sowohl die Bedeutung des «Unterworfenen» als auch des «Zugrunde-Liegenden» trägt. Subjektivität ist Bedingung für die Fremderfahrung, und gleichzeitig ist das nachahmende Subjekt stets ihr Produkt. In der Auseinandersetzung mit dieser Paradoxie findet Koether die unumgängliche Differenz jeder Wiederholung, die keine Abhängigkeit mehr begründet, dafür einen Bewegungsraum schafft.

### Was bleibt

Abheben konnte sich «Lost & Found» durch die internationale, vorwiegend weibliche Beteiligung und der intermedialen wie der interaktiven Ausrichtung, die neben dem archivarischen Moment besondere Wirkung tat.

Der internationale Aspekt von «Lost & Found» fiel besonders anhand der Video-Arbeit von Dimitrina Sevova auf; wie selten bekam man Einblick in die Kunstszene eines Landes wie Bulgarien, das 17 Jahre nach der Wende zur Demokratie seit Anfang dieses Jahres zur EU gehört.

Interaktivität wurde an den Ständen voller Zines und Zeitschriften, wie auch durch Internetstationen, an denen man selbst Musik rauf- und runterladen konnte, gefordert. Auch fehlte es nicht an Rahmenveranstaltungen mit Vorträgen und Diskussionen über realpolitische Fragen zu Kunst und Geschlecht. Durch das explizit archivarische Moment von «Lost & Found» und die netzwerkstrategische Ausrichtung wurden die Räume der Auseinandersetzung gedehnt und für weitere betrachtende ProduzentInnen begehbar gemacht. Produktion und Rezeption wurden zusammengeführt. Was bleibt, ist die Bewegung: Da die Ausstellung vergangen ist, kann diese nunmehr in der Erinnerung der BesucherInnen oder aber im virtuellen Raum stattfinden.<sup>4</sup>

### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. Jean Baudrillard. Der symbolische Tausch und der Tod (1976).

<sup>2</sup> Vgl. Epistle to the Colossians 2,16 + 17a: «Let no man therefore judge you in meat, or in drink, or in respect of an holyday [...]: Which are a shadow of things to come [...]» (King James Version).

<sup>3</sup> Vgl. Jacques Lacan: Namen-des-Vaters, Wien, Turia + Kant 2006; Jacques-Alain Miller: «Der Vater hat keinen Eigennamen. Dies ist keine Figur, dies ist eine Funktion. Der Vater hat ebenso viele Namen, wie sie [die Funktion] Träger hat.» (Klappentext).

<sup>4</sup> Vgl. <http://www.shedhalle.ch/dt/presse/index.shtml>.

### AUTORIN

Viktoria Popova hat das Land schon vor einiger Zeit verlassen und ist zu Schiff gegangen... diesmal in die Rote Fabrik im Versuch, nicht zu wissen warum. viktorija.popova@gmail.com